

Carsten Gansel, Birka Siwczyk (Hg.): *Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ im Kulturraum Schule (1830-1914)*. *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis – Materialien zur Rezeptionsgeschichte 1*. Unter Mitarbeit von der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption Kamenz. Göttingen: V & R Unipress 2009. 408 S. und Wolfgang Albrecht, Dieter Fratzke (Hg.): *Lessing im Spiegel zeitgenössischer Briefe. Ein kommentiertes Lese- und Studienwerk*. 2 Bde. Kamenz: Lessing Museum 2003. 600 S.; Wolfgang Albrecht, Dieter Fratzke (Hg.): *Lessing. Gespräche, Begegnungen, Lebenszeugnisse. Ein kommentiertes Lese- und Studienwerk*. 2 Bde. Kamenz: Lessing Museum 2005. 814 S.; Wolfgang Albrecht, Dieter Fratzke (Hg.): *Lessing. Chronik zu Leben und Werk*. Kamenz: Lessing Museum 2008. 216 S.

Es sind gute Zeiten für Lessing-Forscher. Hugh Barr Nisbet aus Cambridge legte vergangenes Jahr die erste große intellektuelle Biographie Lessings seit der Arbeit von Erich Schmidt¹, also nach gut hundert Jahren, vor. Ein Großprojekt der Lessing-Forschung wurde in Kamenz gerade abgeschlossen, ein weiteres erlebte dort jüngst seinen Auftakt. Mit dem Erscheinen des Bandes *Lessing. Chronik zu Leben und Werk* hat Wolfgang Albrecht seine monumentale Arbeit zu den Lebenszeugnissen Lessings vollendet. Carsten Gansel und Birka Siwczyk leisten einen wichtigen Beitrag zur Rezeptionsgeschichte Lessings, und allgemeiner zum Eingang Lessings in das kulturelle Gedächtnis, vorbildlich vorgeführt am Beispiel von *Nathan der Weise*.

Carsten Gansel und Birka Siwczyk haben mit dem von ihnen herausgegebenen Band *Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ im Kulturraum Schule (1830-1914)* bisher kaum beachtete Quellen zur Lessing-Rezeption in den Blick genommen. Es handelt sich dabei um eine repräsentative Auswahl von vierzehn sogenannten Schulprogrammen (aus insgesamt 180 gesammelten), die alle Lessings Drama *Nathan der Weise*, bzw. dessen Bedeutung in

¹ Hugh Barr Nisbet: *Lessing. Eine Biographie*. München 2008. Sowie: Erich Schmidt: *Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. 2. Aufl. 2 Bde. Berlin 1899.

den Mittelpunkt stellen.² Den chronologisch angeordneten Schulprogrammen stehen zwei einführende Aufsätze der Herausgeber voran, die zum einen eine Beschreibung der Textsorte sowie ihre Bedeutung für die Forschungen zur Kanonbildung herausarbeiten,³ zum anderen eine thematisch sortierte Übersicht zu den im Band abgedruckten Schriften, was eine sichere Orientierung bietet, ohne in den einzelnen Schriften selbst nach thematisch relevanten Gesichtspunkten suchen zu müssen. Damit einhergehend liefert Birka Siwczyk eine erste Neueinschätzung der Behandlung Lessing'scher Dramen im Schulunterricht zwischen 1850 und dem Beginn des ersten Weltkrieges, die die bisherige Forschung in weiten Teilen relativiert: Von einer Lektüre unter primär nationalistischen Gesichtspunkten kann nicht mehr die Rede sein.⁴ Es lohnt sich einen näheren Blick auf die mittlerweile kaum mehr beachtete Textsorte der Schulprogramme oder Jahresberichte zu werfen, denn meiner Meinung nach können diese philologisch meist exzellent gearbeiteten Schriften sogar noch mehr leisten, als ihnen Carsten Gansel abverlangen will. Gansels Forschungspri-mat liegt im Bereich des kulturellen Gedächtnisses im Ausgang von Aleida und Jan Assman, und direkt damit verbunden, in Fragen der Kanonisierung des ‚Klassikers‘ (Erich Schmidt) Lessing: „Kanonisierungsvorgänge sind so bedeutungsvoll, weil sie als zentrale Prozesse bei der Konstruktion wie Tradierung des

² Die Sammlung beinhaltet auch zwei ursprünglich nicht dem deutschen Sprachraum entstammende Texte in Übersetzung, die einen ersten Blick auf die Lessing-Rezeption in Schulen in Ungarn und Polen ermöglichen.

³ Carsten Gansel: *Gotthold Ephraim Lessing und das kulturelle Gedächtnis zwischen 1800 und 1914 – Plädoyer für eine Neusichtung von Quellen*. In: Carsten Gansel, Birka Siwczyk (Hg.): *Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ im Kulturraum Schule (1830-1914)*. *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis - Materialien zur Rezeptionsgeschichte 1*. Unter Mitarbeit von der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption Kamenz. Göttingen 2009. S. 11–34.

⁴ Birka Siwczyk: *Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ in Schulprogrammen zwischen 1850 und 1914*. In: Carsten Gansel, Birka Siwczyk (Hg.): *Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ im Kulturraum Schule (1830-1914)*. *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis - Materialien zur Rezeptionsgeschichte 1*. Unter Mitarbeit von der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption Kamenz. Göttingen 2009. S. 35–57.

kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnisses gelten können. Denn mit dem Entstehen eines Kanons und der Herausstellung ganz bestimmter Autoren werden kollektive Identitäten gestiftet sowie gesellschaftliche und politische Verhältnisse legitimiert oder unterwandert.“⁵ Die Bedeutung der Schulprogramme für die Forschung auf diesem Gebiet arbeitet der Autor mit großer Präzision und Überzeugungskraft heraus und kann nachvollziehbar darlegen, warum diese Schriften Lehrplänen und ministerialen Verfügungen als Quellen weit überlegen sind: ihre Nähe zum Schulalltag wird unmittelbar erfahrbar. Aber nicht nur das. Sie sollten auch als akademisches Aushängeschild fungieren und den hohen Bildungsstandart der Schule repräsentieren.

Auf den unmittelbaren Nutzen der Schulprogramme *eo ipso* für die Lessing-Forschung wird nicht explizit verwiesen. Sicherlich liegt dieser Aspekt nicht im Fokus der Herausgeber, erwähnenswert scheint er mir an dieser Stelle daher umso mehr. Denn zu einem guten Teil behandeln die philologisch hervorragend ausgebildeten Autoren⁶ nicht nur die möglichen Beiträge Lessing'scher Dichtung für die Erziehung der Jugend, sondern nehmen mit ihren Abhandlungen auch Teil am akademischen Diskurs der Zeit. Dies äußert sich insbesondere in der Bearbeitung kleiner bis kleinster Textphänomene oder aber auch randständigen Themen, die das Werk Lessings flankieren. Als kurzes Beispiel möchte ich hier auf den (in gekürzter Fassung) abgedruckten Beitrag von Karl Albrecht *Johann Georg Pfranger. Sein Leben und seine Werke*⁷ aus dem Jahre 1894 aufmerksam machen. In seiner Abhandlung stellt Karl Albrecht ein Drama vor, das heute inhaltlich kaum noch bekannt sein dürfte.⁸ Es handelt sich um eine Fortsetzung zu Les-

⁵ Gansel: Lessing und das kulturelle Gedächtnis, S.15.

⁶ Siwczyk: Lessings Nathan in Schulprogrammen, S.36.

⁷ Gansel, Siwczyk: Lessings Nathan im Kulturraum Schule, S. 275-290.

⁸ Eine kurze Erwähnung findet das Werk in der jüngeren Forschungsliteratur bei: Wilfried Barner, Gunther E. Grimm, Helmut Kiesel, Martin Kramer (Hg.): Lessing. Epoche – Werk – Wirkung. 6. Aufl. München 1998, S. 407. Claus-Michael Ort konzentriert sich primär auf die unterschiedliche Betrachtungsweise der Ringparabel, weniger auf das Werk als Ganzes. Siehe hierzu: Claus-Michael Ort: „Es gibt doch

sings *Nathan* mit dem Titel *Der Mönche vom Libanon*, erschienen bereits zwei Jahre nach der Veröffentlichung des *Nathan*, also im Jahre 1781. Der Verfasser, Johann Georg Pfranger (1745-1790), ein protestantischer Theologe, gab sich darin die größte Mühe, die christliche Religion wieder in ihr Recht zu setzen, das sie in seinen Augen durch den Religionsvergleich in Lessings Ringparabel eingebüßt hatte. Karl Albrecht arbeitet die veränderte Rolle Nathans im Drama deutlich heraus. Nathan wird bis zur Bedeutungslosigkeit an den Rand der Geschehnisse gedrängt, da seine Ratschläge in existenziellen Grenzsituationen (Saladin liegt auf dem Sterbebett) keinen Trost versprechen. Albrecht scheut sich nicht, ganz im Sinne der Ausbildung seiner Schüler, mögliche Schwachstellen der Lessing'schen Konzeption aufzudecken und mit Hilfe von Pfrangers Drama Auswege logisch weiterzuentwickeln. Diese sehr textnahe Studie kann heute noch mit Gewinn gelesen werden, gerade auch in Hinsicht auf die Überwindung eines allzu einfach angenommenen Dualismus zwischen Antisemitismus und Philosemitismus in der Rezeptionsgeschichte von *Nathan der Weise*.⁹

Zusammenfassend lässt sich den beiden Herausgebern zu diesem Band nur gratulieren. Nicht nur dass es sich lohnt, die versammelten Texte wieder einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, auch die Edition verdient ausschließlich Lob. So wurde für die Autoren, derer Lebensläufen man mit herkömmlichen biographischen Nachschlagewerken nicht habhaft werden kann, eigens in kleinteiliger Archivarbeit ein biobibliographischer Abriss erstellt, der den Texten auch ihre Verfasser zurückgibt. Abgeschlossen wird der Band mit Übersetzungen fremdsprachiger Anmerkungen

wohl auch Juden, die keine Juden sind.“ Zur Konstitution des literarischen Frühantisemitismus im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Thomas Betz, Franziska Mayer: Abweichende Lebensläufe, poetische Ordnungen. Für Volker Hoffmann. München 2005, Bd.1, S. 49-69.

⁹ Dass es sich bei diesem Themenkomplex noch um ein Desiderat der Forschung handelt, beweist die jüngste Ankündigung zu mehreren geplanten Tagungen „Lessing und das Judentum“ der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption. Siehe hierfür: <http://www.lessingrezeption-kamenz.de/angebote.php> [Stand: 21.07.2009].

sowie einem Quellenverzeichnis. Nach diesem gelungenen Auftakt darf man sich getrost auf die angekündigten Sammlungen zu *Emilia Galotti* und *Minna von Barnhelm* freuen.

Ein weiteres Großprojekt der Lessing-Forschung wurde hingegen jüngst abgeschlossen. Es handelt sich dabei um die von Wolfgang Albrecht bearbeiteten und von Dieter Fratzke herausgegebenen drei Begleitbücher in fünf Bänden zur Dauerausstellung des Lessing-Museums Kamenz. Die Bezeichnung „Begleitbücher“ täuscht aber über ihren wahren Wert hinweg: es sind nicht weniger als die neuen Standardwerke für jegliche Forschung zu Lessing, die sich auf Quellen im Umfeld des Autors beziehen will. Die Publikationen laden ein zu einer neuen Grundlagenforschung zu Lessing, erweitern aber auch den Horizont einer allgemeinen Aufklärungsforschung durch die vielfachen Beziehungen der Beiträger und ihrer Lebenswelten untereinander. So wirkt auch der Untertitel, *Ein kommentiertes Lese- und Studienwerk* vollkommen gerechtfertigt, denn nicht nur als gelehrte Nachschlagewerke lassen sich die Bücher nutzen, sondern durch die ‚bloße‘ Lektüre der Beiträge eröffnet sich ein Panorama der Aufklärungszeit mit beinahe allen ihren prominenten Vertretern. Einsichten in viele lebensweltliche Bereiche der Epoche werden möglich, wie in die Brief- und Rezensionenkultur, aber auch die kleinen Ränkespiele der Protagonisten im kulturellen Feld werden deutlich. Der Blick dringt hinein bis ins häusliche Umfeld, wenn man die Aufstellung von Lessings Besitztümern nach seinem Tode anhand der Nachlassverzeichnisse nachvollziehen kann.

Aber nun zu den Bänden im Einzelnen: bereits 2003 erschien die Textsammlung *Lessing im Spiegel zeitgenössischer Briefe* in zwei Teilen mit einem Umfang von insgesamt 600 Seiten. In der chronologisch angeordneten Sammlung befinden sich „[B]riefliche Äußerungen über Lessing von Freund und Feind“ (S. 7), deren Umfang sich vom Jahre 1750 bis hin zu Lessings Ableben im Jahre 1781 erstreckt. Dabei nehmen die 1075 Beiträge etwa 320 Seiten ein und bilden den ersten Teil. Der zweite Teil, vollständig als *Anhang* betitelt, wird eröffnet mit der Todesanzeige Lessings, gefolgt von Kondolenzbriefen an die Familie, Verfügungen und Briefen zur

Hinterlassenschaft Lessings sowie Briefen, die Lessings Tod zum Gegenstand haben: diese 163 Dokumente nehmen weitere stolze 65 Seiten ein. An diese letzten Zeugnisse schließt sich ein ausführlicher Kommentarteil zu den einzelnen Briefen an, der nicht nur Sacherläuterungen bietet, sondern unter Rückgriff auf die Nummerierung auch Querverweise zwischen den Briefen herstellt, z.B. Antwortschreiben kennzeichnet. Übersetzungen fremdsprachiger Textstellen, Anspielungen auf nur implizit genannte Werke und Personen fehlen ebenso wenig wie inhaltliche Erläuterungen. Eine kurze Einbettung der abgedruckten Briefstelle in einen größeren Kontext, wo sich dieser nicht für jedermann von selbst versteht, erleichtert das Verständnis ungemein. Besonders hervorzuheben sind die Verweise auf die anderen Bände der Reihe, sowie ältere Nachschlagewerke, etwa Richard Daunichts verdienstvolle, aber bei weitem nicht mehr aktuelle Studie *Lessing im Gespräch*¹⁰. Dank diesem dichten Netz an Querverweisen lässt sich ohne größeren Aufwand ein umfassendes Bild eines bestimmten Lebensabschnittes Lessings erarbeiten. Des Weiteren bietet der Band 25 ganzseitige Abbildungen, meist Kupferstiche von Personen aus Lessings näherem und weiterem Umfeld; Freunde werden ebenso vorgestellt wie erbitterte Gegner. Den Abschluss des Bandes, abgesehen von Quellen- und Abbildungsverzeichnis, bildet ein so ausführliches wie auch vorbildliches Register, das keine Wünsche offenlässt. Den angeführten Personen wird stets ein Überblick über deren Werke beigelegt, Anonyma und Periodika ebenso aufgelistet, wie alle Schriften und Pläne Lessings mit den entsprechenden Belegstellen. Ein kleines Kuriosum, bezüglich des Registers, rundet den Band wunderbar ab: es finden sich ausführliche „Charakterisierungen und Einschätzungen Lessings durch die Korrespondenten“ (S. 587). Lessing ein „Bösewicht, determinierter“ (S. 587)? Von wem dieses Statement stammt, kann in Brief Nummer vierzig aufgelöst werden.

10 Richard Daunicht: *Lessing im Gespräch. Berichte und Urteile von Freunden und Zeitgenossen*. München 1971.

Dass der Brief nicht Lessings bevorzugtes Medium der Kommunikation war, ist bekannt. So kann es auch nicht verwundern, dass die Sammlung *Lessing. Gespräche, Begegnungen, Lebenszeugnisse* den Umfang der oben besprochenen Bände noch übertrifft. In rund 4000 Einzeltexten werden über 750 Personen vorstellig, deren direkter Umgang mit Lessing in der vorliegenden Dokumentation nachgewiesen werden konnte. Die beiden Teile umfassen insgesamt über 800 Seiten, wobei es für die Benutzung von Vorteil ist, dass der Kommentar, wie schon im Falle der Briefe, in einem gesonderten Band vorliegt. Der formale Aufbau folgt den Editionsrichtlinien, die schon die Gestaltung der ersten beiden Teile bestimmt hatten. Wiederum findet sich ein ausführliches Register zu Personen und ihren Werken, einige ansprechende Abbildungen, in erster Linie von Originalen oder auch frühen Drucken und ein Kommentar zu den einzelnen Zeugnissen. Wie der Titel schon andeutet, ist hier nicht nur eine Quellensorte vertreten, der Autor unterscheidet zwischen drei Formen. Die bisher am wenigsten erschlossenen Quellen fasst Albrecht unter der Bezeichnung „Lebenszeugnisse“ zusammen, die recht disparater Art sein können. Neben Stammbucheintragen finden sich auch Quittungen, Subskriptionen und vieles mehr. Die weitere Unterscheidung zwischen „Gesprächen“ und „Begegnungen“ dient eher einer Orientierung, was die Quellenlage betrifft. Kein Gespräch ohne Begegnung, das ist trivial. Als „Begegnungen“ werden demnach Treffen zwischen einer Person und Lessing bezeichnet, für die sich kein konkreter Gesprächsgegenstand nachweisen lässt. Ob, und wenn ja in welchem Umfang, kommuniziert wurde, kann für diese Gruppe an Zeugnissen nicht ermittelt werden (gerade bei der Auswertung des Besucherbuches der Wolfenbütteler Bibliothek gilt dies in besonderem Maße). Für die „Gespräche“ gilt eben dieses Ausschlusskriterium, ein Redegegenstand ist in den Zeugnissen überliefert. Der größte Verdienst dieser beiden Bände ist, neben der mustergültigen Edition, die einige bisherige Fehler und Ungenauigkeiten in der Forschung korrigieren konnte, die reiche Erschließung neuer Quellen, die helfen kann, die Lessing-Forschung auf eine „verbesserte und erweiterte Materialgrundlage“ (S. 405) zu stellen.

Einem geringfügig anderen Gestaltungsprinzip folgt der zuletzt im Jahre 2008 erschienene Band der Reihe: *Lessing. Chronik zu Werk und Leben*. Hier werden keine Primärquellen angeführt, sondern mit deren Hilfe (immer auch mit einem Verweis auf die Einträge in den anderen Bänden) eine nach Daten aufgeschlüsselte, kontinuierliche Lebensgeschichte dargestellt. Einer solchen, geradezu minutiösen Darstellung kommt ein Grad an Objektivität zu, die keine Biographie, auch wenn sie sich nur auf kleine Lebensabschnitte beschränken würde, leisten könnte. Zudem endet, dem Titel konsequent folgend, die Chronik nicht mit Lessings Tod. Die weitere Entwicklung des Lessing'schen Werkes, sowie dessen Rezeption, werden mit einschlägigen Daten verzeichnet. Die wichtigsten Werkausgaben (Lachmann, Petersen und Olschhausen, Barner, etc.) und Biographien (Danzel und Guhrauer, E. Schmidt, Nisbet) werden aufgeführt, ebenso wie einschneidende Verfilmungen der Werke Lessings, die Errichtung von Denkmälern oder Gründungen von Gesellschaften, die ihre Arbeit dem Aufklärer widmen. Im Anhang befinden sich wiederum zahlreiche Abbildungen und ein kommentiertes Personenregister, das den Band beschließt. Das Fazit fällt durchweg positiv aus, alle drei Veröffentlichungen bestechen durch ihre Übersichtlichkeit, ihren Materialreichtum und die vorbildliche Edition.

Mit den fünf Bänden zu Lessings Leben hat Wolfgang Albrecht ein neues Standardwerk für die Forschung vorgelegt, das auf lange Zeit seine Geltung bewahren wird. Die Leistungsfähigkeit dieser Sammlung unter Beweis zu stellen, bleibt freilich noch eine Aufgabe, die die Forschungsgemeinschaft zu erfüllen haben wird. Aber gerade in Zeiten, in denen sich Konstellationsforschung und Mikrohistorie auf dem Vormarsch befinden, wird der Griff zum neuen ‚Albrecht‘ nicht ausbleiben.

Michael Multhammer